

movie news

NR. 79 - 11 / 12 / 2003 ZEITUNG FÜR DEN STUDIOFILM IM ARTHOUSE ALBA - ARTHOUSE COMMERCIO -

ARTHOUSE MOVIE 1+2 - ARTHOUSE NORD-SÜD - ARTHOUSE LE PARIS - ARTHOUSE PICCADILLY - RIFF RAFF - UTO

ELEPHANT

 PALME D'OR
CANNES 03

GUS VAN SANT'S
NEW MASTERPIECE

 PALME D'ARGENT
BESTE REGIE



lunch
KINO

Studiofilm-Vorpremieren

Arthouse Le Paris, Zürich-Stadelhofen
Sieben Tage die Woche um 12.15 Uhr
www.lunchkino.ch



 Zürcher
Kantonalbank

TagesAnzeiger

ELEPHANT

1999 – Littleton, Colorado. 1998 – Jonesboro, Arkansas. 1998 – Springfield, Oregon: Kurz vor der Jahrtausendwende schwappt eine Welle sogenannter Highschool-Massaker durch die USA. Letztes Jahr hat US-Gesellschaftskritiker Michael Moore mit dem aufrüttelnden Dokumentarfilm «Bowling For Columbine» auf das Phänomen geantwortet, nun stellt Gus Van Sant mit ELEPHANT seine nicht minder erschütternde, fiktive Reaktion darauf vor. Im Gegensatz zu Moores Film allerdings versucht ELEPHANT, in Cannes 2003 mit der goldenen Palme und dem Regiepreis ausgezeichnet, dezidiert keine Erklärungen abzugeben. Viel mehr zeichnet Van Sant, der schon in «My Own Private Idaho», «Drugstore Cowboy», «To Die For» und «Good Will Hunting» nach der Befindlichkeit der US-Jugend tastete, mit ELEPHANT die Stimmungen an einer

US-amerikanischen Highschool nach. Sein Erzählstil ist zurückhaltend. Die Kamera folgt, die Stunden unmittelbar vor dem Ereignis schildernd, verschiedenen Schülerinnen und Schülern bei ihren Gängen über Plätze, durch Parks, Schulhauskorridore und Schulzimmer. Sie schildert en passant Begegnungen, hält einzelne Gesprächsfetzen fest und gibt Einblick auf einen ganz normalen US-Highschool-Alltag, um den Zuschauer dann unverhofft in einem der irrwitzigsten Shooting-Off der Filmgeschichte sprachlos in den Sessel zu drücken. ELEPHANT ist unzweifelhaft einer der ungewöhnlichsten, aber auch stärksten Filme des Jahres 2003.



Regie: Gus Van Sant. Mit: Alex Frost, Eric Deulen, Elias McConnell, Bennie Dixon. Verleih: Frenetic Films.

AT FIVE IN THE AFTERNOON

Kabul 2002. Die Taliban sind verschwunden. Die kriegsvernarbte Stadt und die sie umgebende Wüste bieten der 23-jährigen Iranerin Samira Makhmalbaf die Kulisse für ihren dritten Spielfilm AT FIVE IN THE AFTERNOON. Dieser erzählt, an die frühen Werke des italienischen Neorealismus erinnernd, vom Leben zwischen Ruinen. Er schildert aber auch den Zusammenprall herkömmlicher Traditionen und einer im Entstehen begriffenen neuen Gesellschafts-Ordnung. Im Zentrum von AT FIVE IN THE AFTERNOON steht die junge Noqreh. Sie lebt zusammen mit ihrem als Kutscher arbeitenden Vater, ihrer Schwägerin und deren todkrankem Säugling; die Familie hat im Krieg Hab und Gut verloren. In Anwesenheit ihres strenggläubigen Vaters trägt Noqreh eine Burka und rezitiert den Koran. Hinter seinem Rücken aber besucht sie die neu nun

auch den Frauen zugängliche Schule, lernt Rechnen, Schreiben und hört von progressiven politischen Ideen. In kleinen Gesten hat Samira Makhmalbaf stimmige Symbole für das Leben in einer zwiagespaltenen Welt gefunden. Sie stellt mit AT FIVE IN THE AFTERNOON den ersten nach dem Fall des Taliban-Regimes in Kabul gedrehten Film vor. Nach



«The Apple» und «Blackboards» schaffte sie es mit AT FIVE IN THE AFTERNOON bereits zum dritten Mal nach Cannes und wurde prompt mit dem grossen Preis der Jury und dem Preis der ökumenischen Jury ausgezeichnet. Sie hat damit nicht nur ein mutiges, politisches Manifest geschaffen, sondern auch ein Zeitdokument von schmerzhaft schöner Bildlichkeit.

Regie: Samira Makhmalbaf. Mit: Aghelah Rezaie, Abdolgani Yousefrazi. Verleih: Frenetic Films.

THE STATION AGENT

Exakt 137 Zentimeter gross ist Finbar McBride. Früher, erklärt Fin in einem der stärksten Momente von STATION AGENT, war ich jung und schrecklich zornig darauf, ein Zwerg zu sein. Jetzt aber ist er älter und will vor allem in Ruhe gelassen werden. Als sein einziger Freund stirbt, erbt Fin ein stillgelegtes Eisenbahndepot. Fin – von einem wie schon in «Being John Malkovich» überragenden Peter Dinklage gespielt – freut sich. Der Protagonist von THE STATION AGENT ist nämlich ein passionierter Eisenbahnler und das abgelegene Depot samt ausrangierter Zugkomposition, erscheint ihm als kleines Paradies, in dem er endlich Ruhe vor der ewig neugierigen Umwelt zu finden hofft. Punkto Züge kommt Fin voll auf die Rechnung. Bezüglich Einsamkeit aber täuscht er sich: Sein Erscheinen sorgt im gottverlassenen Newfoundland, NJ, für Furore

und mit dem geschwätzigen Kubaner Joe, der direkt vor Fins Depot eine fliegende Fastfoodbude betreibt, und der Künstlerin Olivia, die Fin schon am ersten Tag zweimal fast überfährt, schneien alsbald neue Bekannte in Fins Leben. Stimmungsmässig bewegt sich Tom McCarthy THE STATION AGENT, in Sundance frenetisch gefeiert und mit dem



Publikumspreis ausgezeichnet, zwischen dem verschrobeneisenbahnfanatismus von «Zugvögel – einmal nach Inari» und der Grossherzigkeit von «What's Eating Gilbert Grape?». Es ist einer dieser seltenen, herb-zärtlichen Filme, die dem Zuschauer durch die Augen eines Aussenseiters eine entzückend eigenwillige Wahrnehmung der Schönheit dieser Welt eröffnen.

Regie: Tom McCarthy. Mit: Peter Dinklage, Patricia Clarkson, Bobby Cannavale. Verleih: Monopole Pathé Films.

HANS IM GLÜCK

Ein Kinderfilm ist HANS IM GLÜCK nicht. Gleichwohl hat Peter Liechti neuer Film mit Grimms Märchen gewisse Gemeinsamkeiten: So wie Hans in der Mär zu Fuss nach Hause wandert, Hab und Gut verschenkt und dadurch dem Glück immer näher kommt, wandert der Regisseur auf der Suche nach einer rauchfrei glücklichen Zukunft in seine Heimatstadt. «Von einem der auszog das Rauhen loszuwerden» lautet der Untertitel von HANS IM GLÜCK denn auch. Im Prinzip handelt es sich dabei um das launige Protokoll eines Entzugs, das gleichzeitig auch eine Hommage an des Regisseurs Heimat, die Ostschweiz, ist. Dreimal, auf drei verschiedenen Routen marschiert Liechti von Zürich nach Sankt Gallen, um diese Sucht loszuwerden, um diesen «bleischweren Kreislauf» zu durchbrechen, zu dem auch «die Fleischkäse-Fresserei», das «Bier-



trinken, das Sitzenbleiben und das Nichtmehrhochkommen» gehören. Als «Vor-Sich-Hinschweizern» betitelt Liechti in pointierter Eloquenz das durch den Rauch-Entzug bisweilen ins rasende Fabulieren gesteigerte Denken, das ihn unterwegs begleitet. Bissig und selbstironisch kommentiert er in einem Off-Text nicht nur die eigene Befindlichkeit, sondern auch die durchwanderte Landschaft und die Begegnungen mit den oft kauzigen Zeit- und Eidgenossen. HANS IM GLÜCK ist ein hoch poetischer, sehr musikalischer und bilderkräftiger Heimatfilm – im eigentlichsten und eigenwilligsten Sinn des Wortes.

Regie: Peter Liechti. Essayfilm. Verleih: Look Now!

THE TWILIGHT SAMURAI

Der Samurai-Film ist ein Genre des japanischen Kinos, das Akira Kurosawa bravourös beherrscht hat. Er übte über Filme wie «Seven Samurai» (1954) auf europäische wie amerikanische Filmschaffende grossen Einfluss aus. Mit dem an der Berlinale 2003 gefeierten Spielfilm THE TWILIGHT SAMURAI gelangt nun ein neuer Samurai-Film ins Kino, der das Genre in seinem schönsten Sinn pflegt und das Bild des einsamen Einzelkämpfers um jenes eines feinfühlig Liebhabers und Vaters bereichert. Iguchi Seibei ist ein in armen Verhältnissen lebender Samurai, der Abschied nehmen will von einem Dasein, in dem der Kampf der Lebensinhalt ist. Der junge Witwer will als Vater endlich Zeit für seine Töchter haben. Er verliebt sich neu und ist überzeugt, dass es im Leben wichtigere Dinge gibt, als das Stärkersein, die Macht und den Kampf. Regisseur Yoji Yamada hat seine Geschichte unterhaltsam und stilbewusst in Szene



gesetzt. Das Epochenbild fasziniert in seiner mit Sanftheit gebrochenen Strenge. Darüber hinaus lässt uns THE TWILIGHT SAMURAI mit seiner kraftvollen inneren Ruhe auch über die tieferen Werte des Lebens nachdenken. Das ist nicht zuletzt in einer Zeit, in der das Kriegsgeheul dominiert, auch so etwas wie ein Friedensappell. Der Film zeigt den Zwiespalt auf, in dem sich ein Mann in einer an eindimensionalen Mannsbildern orientierten Gesellschaft befinden kann – wenn er den vorgegebenen Bildern von starken Männern zwar entsprechen könnte, aber nicht entsprechen will. THE TWILIGHT SAMURAI hat in diesem Jahr als Gewinner von 12 japanischen Academy Awards alle wichtigen Auszeichnungen in seiner Heimat gewonnen und ist Japans Film im Oscar-Rennen 2004.

Regie: Yoji Yamada. Mit: Hiroyuki Sanada, Rie Miyazawa, Nenji Kobayashi, Min Tanaka. Verleih: trigon-film.

LITTLE GIRL BLUE

Sandra ist neu im Quartier und das ist nicht lustig. Denn die Klicke um die Kesse Nadja hat keine Lust auf ein neues Member. Dies umso weniger als Sandra eher schüchtern und alles andere als ein Sportas ist. Dass ausgerechnet Mike, auf den Nadja ein Auge geworfen hat, an der Neuen Gefallen findet, macht die Situation nicht einfacher: Teenagerknatsch und mulmige Gefühle, aber auch zarte Annäherungsversuche und erste Küsse rückt die Zürcher Jungfilmerin Anna Luif in LITTLE GIRL BLUE auf die Leinwand. Sie folgt damit dem Weg, den sie in ihrem brillanten Kurzspielfilm «Summertime» vorgab, weitet den Themenkatalog aber markant aus: Parallel zu der zart-verquerten Lovestory zwischen Sandra und Mike erzählt Luif in LITTLE GIRL BLUE auch von der Affäre der Eltern, die den Kids derart quer reinkommt, dass sie in einer Nacht- und



Nebel-Aktion zu der schönsten Töfflifahrt-Szene des Schweizer Films seit «Les petites fugues» aufbrechen. Aus der gesunden Distanz eines Menschen, der die Pubertät zwar hinter sich, den dazugehörigen Emotionssturm aber noch lebhaft in Erinnerung hat, lotet Luif in LITTLE GIRL BLUE die Gefühle ihrer Protagonisten aus. Sie hat der Jugend von heute ins Herz und auf den Mund geschaut und stellt mit LITTLE GIRL BLUE klar, dass Helvetiens Filmmachwuchs nicht nur US-orientierte Mainstreamfilme wie «Ernstfall in Havanna» und «Achtung, Fertig, Charlie!» zu Stande bringt, sondern sich auch in der Tradition des Autorenfilms zu behaupten weiss.

Regie: Anna Luif. Mit: Muriel Neukom, Andreas Eberle, Marina Guerrini. Verleih: Filmcoopi.

YOSSI & JAGGER

Yossi und Jagger lieben sich. Doch Yossi ist Zugführer der israelischen Armee und Jagger, der bürgerlich Lior heisst, dient unter ihm als Korporal. Die beiden stehen mit ihrer Truppe im Niemandsland der israelisch-libanesischen Grenze; wenig Zeit bleibt den Protagonisten von YOSSI & JAGGER, nebst militärischer Pflicht und im ewigen Versteckspiel vor den Kameraden ihre Liebe zu leben. Gleichwohl findet ausgerechnet dieses unpräzise und kurze Drama aus Israel für die Liebe zwischen zwei Männern Bilder von ausserordentlicher Zartheit: Zusammen auf Kontrollgang balgen und lieblosen sich Yossi und Jagger verspielt auf einer verschneiten Wiese und träumen mit offenen Augen von einem gemeinsamen Leben nach der Armee. Doch YOSSI & JAGGER ist nicht einfach eine schöne Liebesgeschichte, die – weil ihre Protagonisten



schwul sind und Uniform tragen – den Reiz des Tabubruchs in sich trägt. Weit mehr noch ist YOSSI & JAGGER ein erschütterndes Drama, das von der Sinnlosigkeit eines Krieges erzählt, der ganze Generationen eines Volkes dazu zwingt, ihre Jugend zwischen Bunkern und Minen zu verbringen. So gesehen ist YOSSI & JAGGER, wie Regisseur Eytan Fox meint, ein Film «über Soldaten, die als junge Menschen in der Armee gefangen sind». Es ist aber auch – und das könnte eine Erklärung für den immensen Erfolg sein, den YOSSI & JAGGER in seiner Heimat feierte – «der erste israelische Film unserer Zeit, der den Zuschauern erlaubt, über tote junge Soldaten zu trauern».

Regie: Eytan Fox. Mit: Ohad Knoller, Yehuda Levi. Verleih: Xenix Filmdistribution.

HERR LEHMANN

Eigentlich heisst Herr Lehmann Frank. Doch weil sich herumgesprochen hat, dass Frank bald dreissig Jahre alt wird, nennen ihn neuerdings alle nur noch «Herr Lehmann»: Zuerst und vor allen Dingen ist HERR LEHMANN ein Roman. Verfasst hat diesen «Element of Crime»-Leader und Rockpoet Sven Regener und er hat damit einen seiner grössten Hits gelandet: HERR LEHMANN, der launig die Gedanken und Wege eines Kreuzberger Barkeepers kurz vor der Wende beschreibt, wurde 2001 über Nacht Kult. Jüngst nun aber ist HERR LEHMANN auch ein Film. Gedreht wurde er von Leander Haussmann, dem derzeit quirligsten aller deutschen Theater- und Filmregisseure. Haussmann hat vor vier Jahren mit «Sonnenallee» das genuine Ost-Berliner-Mauerfall-Movie vorgestellt und schiebt mit HERR LEHMANN nun das



brillante Pendant aus West-Berlin nach. Im Zentrum steht MTV-Moderator Christian Ulmen als charismatisch-schwerenötiger Barkeeper Frank, der unverdrossen zwischen Job, bierseeliger Freundschaft zum psychotischen Künstler Karl (authentisch: Detlev Buck) und einer traumdösen Liebe zur schönen Köchin Katrin (tatsächlich schön:

Katja Danowski) pendelt. HERR LEHMANN ist, wie «Cinema» meint: Eine «kauzige Farce über das ewige, mitunter betrunkene Kind im Mann» und eine der ganz grossen deutschen Komödien des Jahres 2003.

Regie: Leander Haussmann. Mit: Christian Ulmen, Katja Danowski, Detlev Buck. Verleih: Filmcoopi.

LES INVASIONS BARBARES

Mit dem ergötzlich ironischen Filmessay «Le déclin de l'empire américain» hat der Kanadier Denys Arcand 1987 zwar nicht seinen ersten, wohl aber seinen erfolgreichsten Film vorgestellt. Siebzehn Jahre und markante Filme wie «Jésus de Montréal», «Love And Human Remains» und «Stardom» später, hat Arcand in LES INVASIONS BARBARES die Protagonisten und Darsteller seines Meisterstrechs von 1987 erneut vor die Kamera gebeten. Anlass des freundschaftlichen Stelldichens ist ein erster: Geschichtsprofessor Rémy ist unheilbar krank. Bevor der Regisseur, der aktiven Sterbehilfe nobel Fürbitte leistend, seinen Helden dank einer Überdosis Heroin sanft ins Jenseits entsendet, ruft er Kinder, Ex-Gattin, Geliebten und Freunde an dessen Krankenbett. Im Vordergrund steht die Begegnung Rémys mit seinem Yuppie-Sohn



Sébastien. Die beiden sind seit Jahren zerstritten. Obwohl Sébastien seinem Vater das teure Sterben berappt, kommen sich die beiden, eloquent zänkisch die Position des lebenslustigen Schöngelbs gegen die des modernen Weltbürgers von heute ausspielend, nur langsam näher. Im Gegensatz dazu stecken Rémys Begegnungen mit Freunden und Geliebten voll heiterer Erinnerungen an wilde Jahre und libidinöse Abenteuer. Gespickt mit geistreich-ironischen Dialogen und getragen vom beherzten Spiel der Darsteller ist LES INVASIONS BARBARES ein zu Herzen gehendes, bisweilen aber auch erzlustiges Familiendrama – das in Cannes mit tobendem Applaus gefeiert wurde.

Regie: Denys Arcand. Mit: Rémy Girard, Stéphane Rousseau, Dorothée Berryman. Verleih: Filmcoopi.

ANYTHING ELSE

Ist das schön: Nachdem Woody Allen die letzten Jahre mit Komödien wie «Small Time Crooks», «Hollywood Ending», «Sweet and Lowdown» und «The Curse of the Jade Scorpion» der Leichtigkeit des Kinos frönte, stellt er mit ANYTHING ELSE nun wieder eines seiner ungleich anspruchsvolleren, aber goldigen Stadtneurotiker-Movies vor. Ort der Handlung ist – «Annie Hall», «Interiors» und «Manhattan» lassen grüssen! – Manhattan; Held ist der junge Komödien-Autor Jerry Falk. Falk ist leidlich erfolgreich und als Beinahe-Neurotiker ein junger Verwandter von Allens früheren Protagonisten. Er beschäftigt einen windigen Manager und liegt regelmässig auf der Couch eines stoisch-schweigenden Psychiaters. Er hat in der impulsiven Jungschauspielerin Amanda die Frau seines Lebens gefunden und besitzt im schriftstellernden Lehrer



David Dobel einen väterlichen Freund und Mentor. Doch dann entdeckt Falk dank Dobel, dass Amanda seit einigen Wochen fleissig dabei ist, ihre «sexuelle Anziehungskraft an anderen Männern zu testen» – und nun ist die Hölle los. ANYTHING ELSE präsentiert in der Rolle Franks «American Pie»-Star Jason Biggs. Ihm zur Seite stehen als Amanda eine wunderbar zickige Christina Ricci und Allen selber als Falks neurotisch-schwatzhafter Freund Dobel. Mit Dialogen voller Wortwitz, darstellerischen Glanzleistungen, jazzigem Soundtrack und Manhattan als urbanem Locus amoenus ist ANYTHING ELSE einiges jünger und leichtfüssiger, als alle bisherigen Allen-Filme.

Regie: Woody Allen. Mit: Christina Ricci, Jason Biggs, Woody Allen, Danny DeVito. Verleih: Monopole Pathé Films.

BROKEN WINGS

Abheben möchte Maya. Sie ist hübsch, hat eine gute Stimme und alle Chancen, mit ihrer Rockband an der «Young Band Competition» in Haifa zu reüssieren. Doch die schwarzen Flügel, die Mayas Konzert-Kostüme sind zum Fliegen nicht gemacht: Neun Monate nachdem ihr Vater an einem Bienenstich auf so unverhoffte wie groteske Weise starb, versagt der Protagonistin von BROKEN WINGS im Tonstudio in Tel Aviv die Stimme. Aber auch ihre drei kleineren Geschwister und ihre als Hebamme Schicht arbeitende Mutter Dafna haben sich an ein Leben ohne Vater und Gatte noch nicht gewöhnt: Obwohl inklusive der erst fünfjährigen Bar alle ihr Bestes geben, haben die Ulmans ihr Familienleben weder logistisch noch emotional im Griff. Ohne falsche Scheu vor den fatal komischen Seiten, die tragischen Situationen bisweilen auch innewohnen, be-



schreibt BROKEN WINGS das Leben einer israelischen Mittelstandsfamilie im permanenten Ausnahmezustand. Obwohl Nir Bergman in seinem Regiedebüt explizit jede Erwähnung des Krieges vermeidet, liefert er mit BROKEN WINGS das treffende Stimmungsbild der seit Jahren im Schatten des Krieges lebenden israelischen Gesellschaft. Kein Wunder wurde BROKEN WINGS, mit einer Oscar-Nominierung, dem Publikumspreis der Berlinale und dem grossen Preis des Internationalen Filmfestivals von Tokyo gekrönt, in Israel zum erfolgreichsten Film des Jahres 2002.

Regie: Nir Bergman. Mit: Maya Maron, Orly Zilbershatz-Banai. Verleih: Monopole Pathé Films.

SUITE HABANA

Mit dem Spielfilm «La vida es silbar» hat der Kubaner Fernando Pérez vor vier Jahren die Herzen des Schweizer Kinopublikums erobert und uns das Pfeifen aufs Leben beigebracht. Jetzt kehrt er wieder mit SUITE HABANA, einem faszinierenden Filmgedicht von der Karibikinsel, einer Ode an die kubanische Hauptstadt und an Menschen, die er dort kennen gelernt hat. In SUITE HABANA lässt uns Fernando Pérez teilhaben an 24 Stunden im Leben seiner geliebten Heimatstadt. Er betrachtet ein knappes Dutzend Menschen auf dem Gang durch ihren Alltag, inszeniert sie über eine atemberaubende Montage und lässt sie am Abend die überraschendsten Wandlungen vollziehen. Nach der Arbeit kommt der ganz besondere Rhythmus, tauchen die Figuren ein ins Nachtleben, wo sie erst richtig aufblühen. Der Film spricht uns an in reinster Filmsprache.



Pérez komponiert aus Beobachtungen, Klängen, Musik, Gesichtern, Geräuschen, Gesten, Rhythmen seine visuelle Suite und ein Stück Kino, wie man es noch selten gesehen hat. Dabei folgt seine Montage den Tageszeiten, setzt ebenso amüsante wie sinnliche, nachdenklich stimmende wie beschauliche Akzente. SUITE HABANA wurde diesen Sommer in seiner Heimat als bester kubanischer Film überhaupt stürmisch gefeiert. Er hat als Eröffnungsfilm am Festival von San Sebastian das Publikum begeistert und wurde soeben für die Karibikinsel ins Rennen um die Oscars geschickt. Eine Liebeserklärung an die kleinen Dinge im Leben und an die Menschlichkeit.

Regie: Fernando Pérez. Mit: Norma Pérez, Valdo Morales, Raquel Nodal, Julio Castro. Verleih: trigon-film.

NOVEMBER

Wer träumt nicht davon, im Lotto zu gewinnen und alle Geldsorgen über Nacht los zu sein? Doch was, hat sich Regisseur Luki Frieden gefragt, passiert mit einem Menschen, wenn er tatsächlich plötzlich reich ist? In seinem Debütfilm NOVEMBER stellt der dreissigjährige Filmemacher aus Thun nun exemplarisch das fiktive, aber von Tatsachen ausgehende Schicksal einer Schweizer Lottomillionärin vor. Marianne Brunner lebt mit Töchterchen Yvonne und Gatte Paul in einer Einfamilienhaussiedlung. Paul arbeitet als Versicherungsvertreter, Marianne besorgt den Haushalt, Yvonne drückt die Schulbank. Das Leben ist Alltag, jeder hat seine Sehnsüchte und Träume; NOVEMBER, in der Umgebung von Thun gedreht, beginnt wohltemperiert und herbstverhangen. Auch als Marianne ausgerechnet während der Halloween-Party ihren Lotto-6er ent-



deckt, juchzt sie nicht vor Freude. Erst allmählich wird ihr bewusst, was 2,8 Millionen auf dem Konto bedeuten. Bis es so weit ist, spitzt sich das Verhängnis in NOVEMBER allerdings stetig zu und zum Opfer wird das unschuldige Kind. Mit Max Rüdlinger als überzeugendem Biedermann, Charlotte Heinimann als melancholischer Hausfrau und Muriel Rieben als eine dem Frust der Eltern geopferte, heimliche Protagonistin entwirft NOVEMBER das oszillierende Psychogramm einer Mittelstandsfamilie. Dies im Flirt im «American Beauty» und mit einer Subtilität, die im Schweizer Filmschaffen weit nach Ihresgleichen sucht.

Regie: Luki Frieden. **Mit:** Muriel Rieben, Charlotte Heinimann, Max Rüdlinger. **Verleih:** Frenetic Films.

A MI MADRE LE GUSTAN LAS MUJERES

Jung, modern, weltoffen sind Jimena, Elvira und Sol. Doch als Mutter Sofia, eine bekannte Pianistin, ihren drei Töchtern eröffnet, dass sie sich nach Jahren dezidierten Singledaseins wieder verliebt hat, fallen die drei aus allen Wolken. Denn Mutters neue Liebe ist – eine Frau. Eliska heisst sie, sieht gut aus, kommt aus Tschechien und ist höchstens halb so alt wie Sofia: A MI MADRE LE GUSTAN LAS MUJERES – «Meiner Mutter gefallen Frauen» – haben Inés Paris und Daniela Fejerman ihr gemeinsames Spielfilmdebüt pragmatisch überschrieben. So titelt denn auch der frische Popsong, mit dem Nesthäkchen Sol keck aufs lesbische Coming-out ihrer Mutter antwortet. Weniger locker reagieren Sols Schwestern. Jimena versucht ihre Mutter zu verstehen, überwirft sich deswegen aber mit ihrem Gatten. Und Elvira, künstlerisch veranlagt,



hypersensibel und hoch neurotisch, beginnt prompt an der eigenen sexuellen Identität zu zweifeln. Aufmüpfig kehren Paris und Fejerman in A MI MADRE LE GUSTAN LAS MUJERES das klassische Motiv der vom Coming-out ihrer Kinder gestressten Eltern ins Gegenteil. Mit gesundem Humor und viel Fingerspitzengefühl spitzen sie die Situation zu, bis die drei Schwestern am Rande des Nervenzusammenbruchs gegen ihre Mutter und deren Geliebte Intrigen zu spinnen beginnen. Herrlich unverkrampft kommt A MI MADRE LE GUSTAN LAS MUJERES daher; ist eine leichtfüssige, sehr humane, leise melodramatische, spanische Frauen-Komödie in der Tradition des Kinos von Pedro Almodovar.

Regie: Inés Paris, Daniela Fejerman. **Mit:** Leonor Watling, Rosa María Sarda, Maia Pujalte. **Verleih:** Kinolatino.

JOLLY ROGER

Lange ist es noch nicht her, dass sich die Schweizer Radiolandschaft monoton präsentierte. Dann aber wurde dank Erfindung der UKW das Radio machen plötzlich einfach und in Helvetien schossen Ende 70er Jahre Piratensender wie Pilze aus dem Boden: Nicht Roger Schawinski, der in JOLLY ROGER eine ganz wichtige Rolle spielt, sondern der klassischen Piratenfahne mit Totenkopf auf schwarzem Grund, umgangssprachlich «Jolly Roger» genannt, verdankt der erste Kino-Dokfilm des Schweizer Medienmannes Beat Hirt seinen Titel. «Ein Kapitel Schweizer Mediengeschichte» lautet dessen Untertitel, man könnte auch: «Ein kleiner Schweizer Medienkrimi» hinschreiben. Denn bis Schawinski & Co triumphieren, liefern sich die Hüter alter Gesetze und die Förderer helvetischer Radiovielfalt ein heftiges Räuber- und Poli-Spiel. Altes Archivmaterial und neue Statements der Beteiligten pointiert zusammenfügend, packt JOLLY ROGER ein erfrischend galgenhumoriges Stück Schweizer Mediengeschichte auf die Leinwand. En passant – und das macht ihn erst recht spannend – schildert Hirts Film aber auch das leise Brodeln, das im Vorfeld des Zürcher Opernkrawalls 1980 das eruptive Erwachen der Schweiz ankündigt.

Regie: Beat Hirt. **Dokfilm.** **Verleih:** Mesch & Ugge AG.

